

Gefallenen-Mal Ribnitz Architekt E. K. Boy, Rostock, B. D. A.
 Autn. Fr. Polm

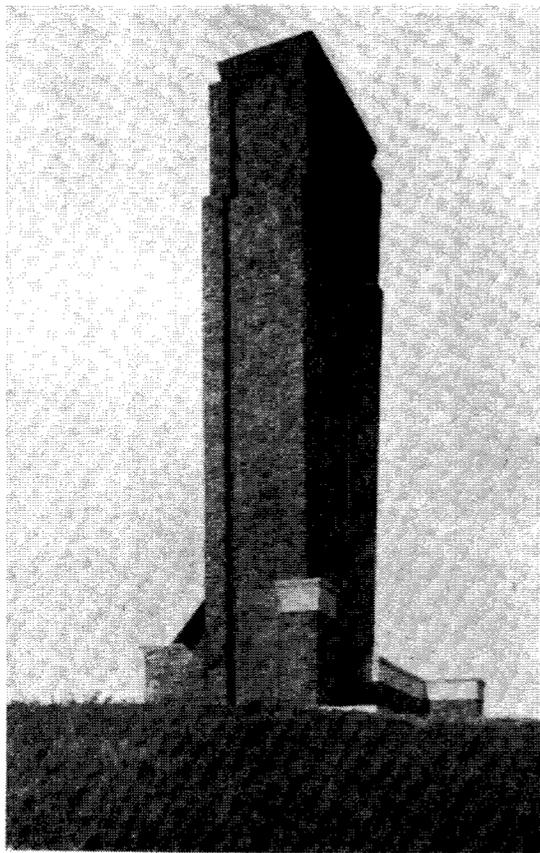
Von Gefallenenmälern in Mecklenburg

Den toten Kameraden am 15. Jahrestag des Kriegsausbruchs!

Oscar Gehrig

Allenthalben, auf Plätzen der Städte und Dörfer, in Kirchenhallen oder in öffentlichen Gebäuden und Schulen, erinnern uns Gedenkzeichen als Bauwerke, Standbilder oder einfache Schrifttafeln an Deutschlands größte und zugleich schwerste Zeit. Stumme Buchstaben und harte Ziffern schließen Kampf, Sieg und Tod vieler, vieler Volksgenossen in sich ein. Sie gelten den toten Kameraden, die in jenen unvergeßlichen Augusttagen des Jahres 1914 in ehelicher Begeisterung Gut und Blut, das Leben selbst zur Rettung des Vaterlandes einzusetzen bereit waren. Sie sind, wo allgemein gehalten, darum mittelbar auch Zeugen für die Tat des ganzen Volkes, formgewordener Ausdruck einer Gemeinschaft über

den Tod hinaus, als Erinnerungsmäler den toten Helden geweiht, als Mahnmäler den lebenden und Kommenden Geschlechtern hingestellt, damit sie in allen Prüfungen und zu jeder großen Aufgabe immer wieder zusammenstehen mögen — wie ein Mann. Fern jeder Überheblichkeit durften diese Steine gesetzt werden von einem Volke, das im Ertragen übermenschlicher Bürden und Gefahren seinesgleichen nicht mehr hat und das den Beweis hierfür durch nichts anderes als durch seine Existenz im „Trotzdem“ liefert. So hat das aus gegenwärtigem Lebensgefühl erwachsene Monument einen doppelten Sinn; rückwärts blickend ist es sinnfälliger Ausdruck des Dankes und der Pietät, vorwärtsweisend hoffentlich



Gefallenen-Mal Leterow

Architekt Korff, Laage, B. D. A.

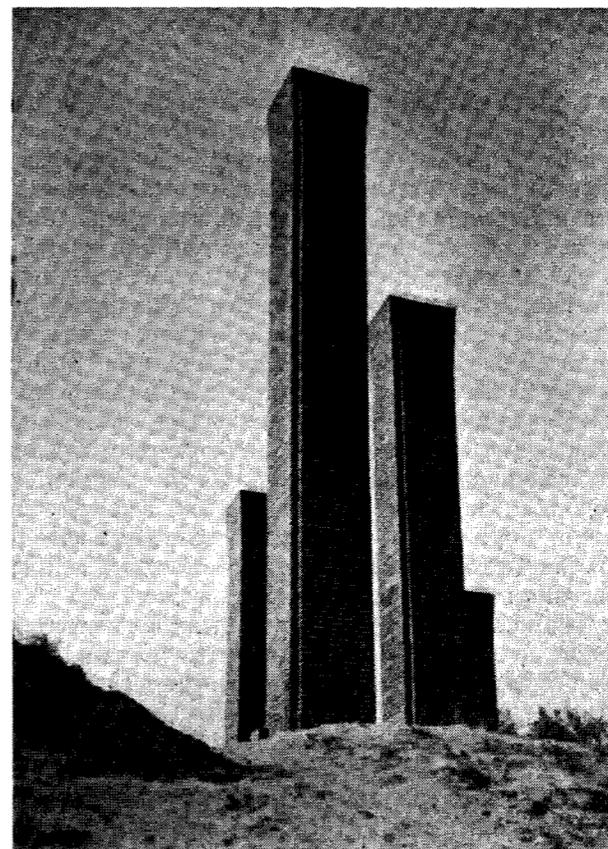
Vorzeichen endgültigen Sieges und einer Morgenröte nach langer, schwarzer Nacht, die uns das Schicksal um des erhofften Aufstiegs willen auferlegt hat. „Wir haben manches verloren, um vieles zu gewinnen.“

So wollen wir an diesem Erinnerungstage einmal in unserem engeren Bezirke Umschau halten nach den Mälern, die, ohne verkleidendes Pathos, nach so schwerem Erleben dem großen Gedanken der Opferbereitschaft klaren und eindeutigen Ausdruck zu geben versuchten. Aus wahrhaftiger Begeisterung heraus, aber auch aus der Erkenntnis, daß das Große frei von erstarrter Geste im Volk einfache Gestalt annehmen muß — des auch als Niederschlag gewandelten Lebensgefühls, dem ehemals geübte Konvention nichts mehr zu sein vermag. Jetzt, wo das „Ich“ — wie im August des Jahres 1914 — hinter dem Gedanken der gemeinsamen Aufgabe zurückzutreten hat.

In diesen Spalten wurden bereits wiederholt für die Weltkriegsgefallenen er-

richtete Denkmäler aus mecklenburgischen Gemeinden gezeigt, und zwar vornehmlich solche Werke, die schöpferischen Geistes und zwingenden Ernstes neue, unserm Lebensgefühl entsprechende Lösungen anstreben. Wie fast immer in der Kunst, wird es auch hier in engerem Bezirk nicht ohne Auseinandersetzungen abgehen können, diese aber sind fruchtbringend, wenn sie geistig bleiben. Am Konventionellen, zumal wenn es im Formalen allein stecken blieb, schärft sich der Geist nicht mehr, und die Seele gerät kaum in Schwingung. Wir denken jetzt dagegen an die hier gezeigten Bilder der Monumente von Ribnitz (Juliheft 1927), aus dem Güstrower Dom (Juliheft 1927), von Hagenow (Märzheft 1928), von Leterow (Mai 1929) und schließlich auch von Doberan (Juli 1929).

Schon diese genannten Beispiele weisen uns auf zwei prinzipiell voneinander geschiedene Hauptgruppen von Denkmälern unserer Art und Aufgabe hin. Die einen sind gedacht für den Bereich des Sa-



Gefallenen-Mal Warnemünde

Arch. K. Eichenburg

Architekt Bugel, Rostock, B. D. A.

kralen, sie stehen in Zusammenhang mit der Kirche, gleich ob im Innern oder am Außern, die andern aber wollen sich als sinnfällige Monumente im Stadtbilde behaupten oder sie wachsen an betonter Stelle aus dem Landschaftsbild heraus. Dabei ergibt sich für den heutigen Menschen, der sich wieder ernstlich um die Harmonie im Raum oder um städtebauliche Probleme, nein Pflichten, bekümmert, von selbst die Erkenntnis abwaltender Formgesetze, die nicht ungestraft verlegt werden dürfen. (Nicht ohne innere Berechtigung hat man schon vor diesem letzten und größten Kriege über so viele, an Schematismus grenzende oder sinnwidrig in Umgebung und Landschaft hingestellte Denkmäler ungünstig geurteilt.) Das für den Raum bestimmte oder architekturverbundene Mal wird seinen mehr intimen, dabei ernstfeierlichen Charakter bei harmonischer Einfügung — nicht aber äußerlicher „Angleichung“ an längst bestehende, gar von vergangenen Geschlechtern ersonnene Formen — zu bewahren

haben; das Monument draußen, das sich im scharfen Wettbewerb mit der Straße, Platzbebauung oder der Landschaftsformation befindet, erfordert eine bewußt architektonische Straffung als Ausdruck des Willens einer im Kampf gehärteten Gemeinschaft, wie sie unsere Kriegsgeneration darstellt. Denn — dies gilt vorab für uns — „das Normale nur maßstäblich vergrößert, wird nicht schon Größe an sich. Krieg und Erleben des Krieges wuchsen weit über die Norm hinaus. Darum kann die Monumentalisierung des Gefallenen-Gedenkens nur im Sinn absoluter Größe dargestellt werden“, so etwa drückte sich ein ehemaliger Frontkrieger einmal aus (Ernst Boy beim Bau des Ribnitzer Denkmals).

Die Verbindung des Gedächtnismals mit der Kirche, um auf Beispiele aus der ersten Gruppe hinzuweisen, ist gefühlsmäßig durchaus richtig und in vielen Fällen das Gegebene. Alle Glieder der Gemeinde können sich in diesem von vornherein geheiligten Bezirke räumlich und

geistig finden. Aber gerade auch diese geweihte Stätte erfordert selbst in bescheidenen Verhältnissen das Echte und Edle. Von der schlichtesten Holztafel wie vom kostbaren plastischen Werk aus ziehen die Besucher und Beter stets von neuem Rückschlüsse auf die kulturelle Einsicht der Führer der Gemeinde, die dem Gotteshaus ein Werk einverleiben oder anfügen. (Wieviel kann hierin gesündigt werden! Die Bescheidenheit der Mittel schließt da auch heute noch nicht immer die Bescheidenheit der Form in sich ein, und gesammelte Groschen werden an verbrämte Katalogware verschwendet, nicht nur in „armen und kleinen“ Gemeinden abseits vom Wege!) Im kirchlichen Denkmal kann aber vor allem der Requiem- und Opfergedanke feinsüßlich und seelisch ergreifend ausgedrückt werden. Da ist der rechte Ort. Ernst Barlachs Güstrower Domfigur ist heute und weit über Deutschland hinaus ein klassisches Beispiel hierfür und in der tiefen Wirkung fast ohnegleichen. Anschließend an traditionelle kirchliche Grabplastik, doch frei und zeitgemäß in Auffassung und Durchführung ist das von dem Grafen und der Gräfin Pleßien-Jvenack gestiftete Mal in der Schloßkirche zu Jvenack (siehe unsere Tafel). Im Hochrelief steht demütig betend der Krieger auf dem besiegten Feindtier. Die oberen, abgerundeten Ecken haben die Wappen aufgenommen, und in schönem Duktus zieht sich die Schrift als Band oder Füllung über die Fläche der wichtigen Marmortafel. Im frommen Nacherleben verharrt sodann ein Werk Wilhelm Wandschneiders in der Kirche zu Plau: dort steht die Pietà, als Denkmalsmotiv — die Mutter, den toten Sohn auf ihrem Schoße haltend — die rechte Analogie zum tausendfachen Opfer aus Weltkriegsjahren. (Wir werden gerade dieses Werk zu geeignetem Zeitpunkt gesondert veröffentlichen). Noch sei aus der Fülle auf zwei würdige, in Holz gefertigte Schrifttafeln, die nach Anordnung und Form aus dem Rahmen des Üblichen fallen, hingewiesen, so in der Petrikirche und in St. Jakobi zu Rostock; diese letzte, in schwerer Kreuzesform, schuf ein künstlerisch begabter Student, Kerger.

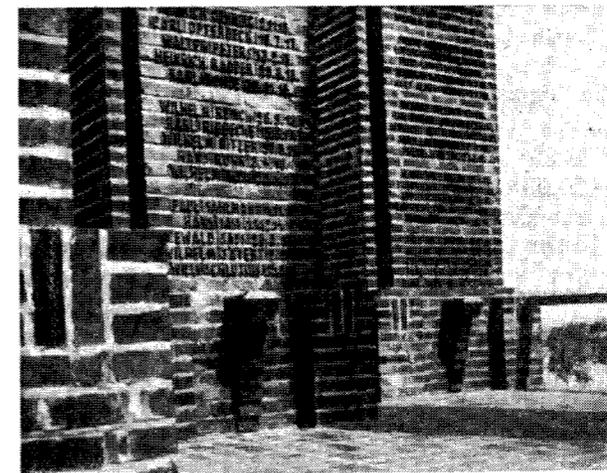
Neben einer größeren Zahl von Standbildern gegenständlichen oder allegorischen

Charakters auf Plätzen und in Anlagen unserer Städte, die nach Form und Auffassung, als Grenadier oder Jüsilier, und zwar als Regimentsdenkmäler, sich vom hergebrachten Denkmalschema der Statue auf dem Sockel nicht oder nur wenig unterscheiden, stehen die architektonischen Monumente, die wir unter die zweite Gruppe rechnen müssen und an denen auch unser Land einige markante Beispiele aufzuweisen hat. Für viele noch etwas Neues, ja vielleicht Ungewohntes. Und doch werden auch diese Monumente, ja gerade sie vielleicht, mehr und mehr mit ihrem Stadtbild und ihrer Umgebung verwachsen und damit auch für immer als charakteristische Zeugen einer harten, schweren Zeit in das Bewußtsein der Allgemeinheit eingehen. Weil sie, als Bauwerke, steinerne Erfüller eines Gedankens, unentrinnbar sind. Von ihren Schöpfern, gar wenn sie den Krieg aus nächster Nähe erlebten, zugleich als Bekenntnis des „Einen für Alle“ gedacht, abstrakt geformt im Gegensatz zur konkreten Statue und zum Urbegriff des „Mals“ erhoben. Merkwürdigerweise haben nicht die großen Städte Mecklenburgs, sondern die kleineren dem Monument des Krieges streng architektonische Form unter Verzicht auf gegenständliche Beigaben gegeben. Das Mal in seiner Ur- oder Grundform ruft uns auf und prägt sich eben, weil „monumental“, unabhängig von der Maßstäblichkeit dem Gedächtnis ein; dem Näher tretenden aber sagen die eingelassenen Tafeln mit den Namen der Gefallenen, was im stillen Verweilen am Denkmal zu sagen bleibt. In Ribnitz wurde das Monument Bindeglied zwischen Markt und Kirche samt Turm durch den ragenden Pfeiler, in die Weite des Platzes springt die Denkmalspitze vor, als Tribüne für Redner und Prediger; doch die höhere Mauer des Unterbaues schließt den inneren, dem Chor der Kirche zugewandten Raum vor der Öffentlichkeit ab und schützt die Andacht an den acht hohen Tafeln mit der Heldenliste. So schafft das Monument zwar eine Verbindung zum Sakralen hin, meidet aber keineswegs den anderen Bereich, den des tätigen Lebens. Das Warnemünder Mal Walthers Buzels dagegen stellt in vierfach abgewandelter Senkrechten seiner Pfeiler

den bewußten Gegensatz zur langen Horizontalen des Strandes her, diesen zugleich unterbrechend und haltgebend. Der warme Ton des Klinkers hebt sich vom stumpfen Grün des Baumchlags wohlthuend ab. Schriftträger sind die Pfeiler selbst. Als Turmmassiv bekrönt schließlich, weithin sichtbar, das von Paul Korff entworfene Leterower Denkmal, weil freistehend, seinen Höhenzug, wichtig und von geschlossener Silhouette. Demgegenüber öffnet sich das baumumstandene Doberaner Monument als Pfeilerhalle, Einblick und Ausblick zugleich gewährend. Als breite Abschlusswand ladet der rhythmisch gegliederte Mauerkomplex in Hagenow aus, die Abgrenzung einer zum geweihten Bezirke gehörenden Parkwiese. Wie im Stadtbild die unter sich verschiedenen Teile aus Vergangenheit und Gegenwart immer wieder zu einer Einheit zusammenwachsen können und sollen, so ergeben sich hier aus Landschaft und Architektur neue Har-

monien. — Die „Heldenbaine“ und Heldenfriedhöfe im Lande — man denke an die stimmungsvolle Lösung, die Jarrentin neuerdings gefunden hat — sollen noch eine besondere Würdigung erfahren.

So wollen wir auch da, wo uns Neues entgegentritt, den tieferen Sinn ergründen und nicht rechten, sondern nur Rechenschaft über das bisher Gestaltete ablegen. Vor allem, um aus Vergangenem für die Zukunft zu lernen. Aber auch da, wo Stoff und Form der Größe des Gedankens noch nicht genügen, waren sicherlich guter Wille, reinste Gesinnung und tiefe Dankbarkeit die Triebfedern. Alle Denkmäler der Welt aber, seien sie auch von den ersten Meistern entworfen, nützen nichts, wenn die Namen derer, die sich für den Bestand des Vaterlandes geopfert haben, nicht tief in unseren Herzen eingegraben sind. So tief, daß sie dem Volke, von Generation zu Generation, erhalten bleiben. In der Tat — und nur so „aere perennius“.



Gefallenemal Warnemünde, Teilansicht mit Schrifttafel
Aufn. K. Eidenburg

Architekt Buzel, B. D. A.

Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet, und die echte Sehnsucht muß stets produktiv sein, ein neues Besseres erschaffen.

Goethe.